

M. ROBERTO GUSMANI

LYDISCHE SIEGELAUFSCHRIFTEN UND VERBUM SUBSTANTIVUM

1. Im letzten Heft der Sprache¹ habe ich auf Grund von drei lydischen Siegeln mit der gleichlautenden Aufschrift *manelim* zu beweisen versucht, daß *-im* in dieser Sprache die Kopula „bin“ darstellt und daß der genannten Aufschrift die Bedeutung „(ich) bin des Maneś“ zukommt. Ferner wurde auch gezeigt, daß dieselbe enklitische Form vom Verbum substantivum auch in *ilim*, dem ersten Wort der Inschrift Nr. 13, vorliegen kann.

Was dort ausdrücklich nur als Arbeitshypothese vorgebracht wurde, wird jetzt durch einige schon früher bekannte, jedoch bisher nicht als lydisch erkannte Siegel(auf)schriften bewiesen, die J. Boardman vor kurzem in Iran² zusammengestellt hat. Es lohnt sich also, auf dieses im früheren Aufsatz unberücksichtigt gebliebene Material einzugehen, wobei die dortigen Ausführungen über den möglichen Inhalt solcher Siegelaufschriften vorausgesetzt werden.

2. In seiner „Pyramidal Stamp Seals in the Persian Empire“ betitelten Arbeit hat Boardman, unter anderem, sehr verdienstlich eine Reihe von Siegeln mit lydischem Text aus der Zeit der Achämeniden gesammelt: in einigen Fällen stand die sprachliche Zugehörigkeit schon fest, in anderen dagegen wurde sie — wie gesagt — erst von Boardman erkannt. Zur Gruppe der schon früher als lydisch erkannten Aufschriften gehören (durch B und eine folgende Zahl wird auf Boardmans Liste a. a. O., 39ff. verwiesen):

B 1: vgl. schon R. D. Barnett, Athenaeum 47 (1969), 21ff. In der Liste der lydischen Sprachdenkmäler erhält das Siegel die Nr. 74³. Der Text (*eś sadmēś mitratalis* „dieses Zeichen

¹ Die Sprache 17, 1971, 1ff. Im folgenden wird auf diesen Aufsatz einfach durch Sprache hingewiesen.

² Iran, Journal of the British Institute of Persian Studies 8, 1970, 19ff.

³ Die schon früher bekannten lydischen Texte sind veröffentlicht in: R. Gusmani, Lydisches Wörterbuch, Heidelberg 1964 (im folgenden als Lyd. Wb. ab-

[ist] des Mitrataś“) ist — wie Barnett richtig hervorhebt — für die Bestimmung von *sadmēš* von besonderer Bedeutung, gehört aber zu den Aufschriften, die in „unpersönlicher“ Weise den Namen des Besitzers angeben (vgl. Typ 1. in Sprache, 3), so daß er bei der syntaktischen Bestimmung der anders gebauten Siegel mit Formen auf *-im* nicht herangezogen werden kann.

- B 2: vgl. Lyd. Wb., 267, Nr. 51 (Text: *bakivalid samlid*, wozu Sprache, 3).
- B 4: vgl. Lyd. Wb., 268, Nr. 55 (Text: *manelim*)⁴.
- B 5: vgl. Sprache, 1 und die dort in der Anm. 20 verzeichnete Literatur; als Nr. 73 in die Liste der lydischen Sprachdenkmäler aufgenommen (Text: *manelim*).
- B 6: vgl. Lyd. Wb., 268, Nr. 56 (Text: *manelim*).
- B 10: vgl. Lyd. Wb., 270. Die Aufschrift (*teteleit* ??) ist nur durch eine kurze Notiz bei Torrey, Annual of the American School of Oriental Research in Jerusalem 2-3, 1923, 107, bekannt: die Lesung der letzten Buchstaben war für Torrey selbst sehr zweifelhaft, der lydische Charakter der Aufschrift bleibt daher nach wie vor unbewiesen.

Die erst von Boardman als lydisch erkannten Siegel sind⁵:

- B 3: Lydischer Text Nr. 75. Die Aufschrift ist wegen ihrer Länge auf zwei Zeilen verteilt und lautet: ¹*sivāmlimate* ²*lis*. Die richtige Worttrennung wäre eigentlich *sivāmlim atelis* (vgl. unter 3.), doch ließ der Schreiber beim Versuch, mit einer einzigen Textzeile auszukommen, keinen Zwischenraum zwischen den beiden Wörtern: trotzdem reichte der Raum nicht, und die drei letzten Buchstaben mußten unter dem Anfang der ersten Zeile Platz finden.
- B 8: Lydischer Text Nr. 76 (Aufschrift: *tafulim*).
- B 9: Lydischer Text Nr. 77 (Aufschrift: *bśadvolim*).

Trotz Boardmans Meinung und Friedrichs neuerer Stellungnahme (bei Boardman a. a. O., 39) halte ich B 7 (Text: ¹*māne* ²?*omen*;

gekürzt), 250ff. (Nr. 1 bis 61); IF 69, 1964, 130ff. (Nr. 62 und 63); Studien zur Sprachwissenschaft und Kulturtkunde, Gedenkschrift W. Brandenstein, Innsbruck 1968, 49ff. (Nr. 64 bis 71); Kadmos 8, 1969, 158ff. (Nr. 72); Sprache a. a. O. (Nr. 73).

⁴ Boardman liest noch *maneli*, vgl. aber die schöne Abbildung Nr. 4 bei Boardman selbst sowie die Ausführungen in Sprache, 2.

⁵ Boardmans Numerierung folgt die laufende Ordnungszahl nach der Liste der lydischen Texte.

Schriftrichtung von links nach rechts wie sonst nur in Nr. 77 = B 9, während alle anderen hier zitierten Siegelaufschriften linksläufig sind) für nichtlydisch, und zwar — Friedrichs früherer Meinung⁶ entsprechend — für wahrscheinlich phrygisch. Der Personenname Manes ist bekanntlich sowohl in Lydien als auch in Phrygien und auf weiteren Gebieten Kleinasiens zu Hause; andererseits hat das *e* auf diesem Siegel drei „Zweige“ wie im phrygischen Alphabet, nicht zwei wie im lydischen⁷.

Dagegen würde ich B 98, das Boardman als aramäisch betrachtet, zum lydischen Sprachmaterial zählen (daher Nr. 78 der Liste). In der Tat lautet die linksläufige Aufschrift — soweit man anhand der Abbildung urteilen kann — *nanaś*, und auch die Buchstabenform scheint die für das Lydische übliche zu sein. *Nannaś*⁸ ist aus der lydischen Inschrift Nr. 20 als Personenname bekannt.

3. Für die Frage der grammatischen Bestimmung von *-im* sind unter den neuen Siegelaufschriften die Nr. 75 (= B 3), 76 (= B 8) und 77 (= B 9) von Bedeutung. Während man vorher nur eine, wenn auch auf drei verschiedenen Gegenständen belegte Form auf *-lim* besaß (nämlich *manelim*, auf das sich eben die Auffassung von *-im* als „bin“ gründete), verfügen wir heute über drei weitere gleichgebildete Wörter bzw. Wortzusammensetzungen: *sivāmlim*, *taſulim*, *bśadvolim*. Diese neuen Belege liefern eine klare Bestätigung für die Sprache, 2f., vorgeschlagene Analyse von *manelim*: endungslose Possessivform auf *-l* von einem Personennamen + enklitisches *-im*. In der Tat ist ein Personenname *Sivāmś* in der Possessivform *sivāmli-* „des Sivāmś“ mehrmals belegt, vgl. Lyd. Wb., 197. Dagegen sind *Taſu-* und *Bśadvo-* (die durch *taſul* bzw. *bśadvol* vorausgesetzten Eigennamen) in der lydischen Anthroponomastik noch nicht bekannt, was aber angesichts des Parallelismus mit *manel(im)* und *sivām(im)* wohl nicht als Argument gegen eine Deutung als Personennamen ins Feld geführt werden kann.

Zu *Taſu-* sei auf alle Fälle auf isaurische und lykaonische Namen wie Ταβίς, Ταβης⁹, ferner auf Ταπυρός aus Priene¹⁰ und Ταβουλης,

⁶ Kadmos 4, 1965, 154f.

⁷ Das *e* mit den drei „Zweigen“ kommt lediglich auf den sehr altertümlichen Münzen Nr. 52 vor.

⁸ Zu den Schreibungen mit einfachem und doppeltem Konsonanten vgl. Lyd. Wb., 34f.

⁹ Vgl. L. Zgusta, Kleinasiatische Personennamen, Praha 1964, 481f.

¹⁰ L. Zgusta, a. a. O., 485

den Namen eines Persers bei Pausanias (VII, 2, 10) hingewiesen, wobei die typische Neigung des Lydischen zur Spirantisierung der Labiallaute¹¹ zu beachten wäre. Daß -u- als Stammvokal vieler lydischer Eigennamen (darunter *Alu-*, *Artimu-*, *Lamētru-* usw.) vorkommt, ist auch der Erwähnung wert.

Daß -im tatsächlich (wie es schon im früheren Aufsatz vermutet wurde) als selbständige Größe betrachtet werden muß, geht vor allem aus dem sehr interessanten Text Nr. 75 (= B 3) hervor. Hier folgt dem Namen des Besitzers [*sivāml(im)*] das Patronymikon *atelis*, das schon aus der Inschrift 9. (Zeile 3, vgl. Lyd. Wb., 69) bekannt war. [Dieser Umstand erlaubt u. a., die unter 2. vertretene Worttrennung der Aufschrift zu bestätigen]. Die Satzstruktur ist also die gleiche wie in Nr. 51 *bakivalid samlid* „[das ist] des Bakivaś, [des Sohnes] des Samś“, nur daß dort das Possessivum die neutrale Endung -lid aufweist, während das -lis von Nr. 75 auf ein (hinzuzudenkendes) Subjekt communis generis — möglicherweise *sadmēs* „σῆμας“, vgl. *es sadmēs mitralis* in Nr. 74, hier oben S. 47 — hindeutet¹².

Wäre aber Nr. 75 vollkommen wie Nr. 51 gebaut (d. h. als reiner Nominalzettel mit nicht ausgedrückter Kopula in der 3. Pers. Sing.), dann würde es *sivāmlis atelis* „[dieser ist] des Sivamí, [des Sohnes] des Ates“ lauten; aus der Tatsache, daß es wider Erwarten *sivāml im atelis* heißt, folgt:

- a) daß -im keine Endung des Possessivs sein kann, da das mit dem Hauptnamen kongruierende Patronymikon *atelis* sonst auch denselben Ausgang aufweisen müßte;
- b) daß -im ein enklitisches, vom morphologischen und semantischen Standpunkt selbständiges Element ist;
- c) daß das (aufgrund des kongruierenden Patronymikons *atelis* mit Sicherheit zu erschließende) Possessivum des Hauptnamens, *sivāmlis*, beim Antreten des enklitischen -im seine Endung -is verloren hat (das sei nur deskriptiv gesagt: wir werden weiter unten sehen, daß es sich wahrscheinlich um eine ältere, noch nicht erweiterte Form des Possessivs handelt);
- d) daß mit dem Auftreten von -im wohl eine Veränderung der Satzstruktur (und zwar in bezug auf das Prädikat) verbunden ist,

¹¹ Verf., *Oriens Antiquus* 4, 1965, 206f.

¹² Es ist zu beachten, daß das lydische Patronymikon unverändert bleibt, auch wenn der Eigenname, auf den es sich bezieht, die Possessivform einnimmt (Lyd. Wb., 45).

weil ein Nominalssatz in der 3. Pers. Sing. im Lydischen nur *sivāmlis atelis* heißen könnte¹³.

Unter diesen Umständen stellt die Auffassung von *-im* als „bin“ sicher die überzeugendste Lösung dar: der Parallelismus mit den Aufschriften ähnlichen Inhalts wie *eś sadmēš mitratalis* (Nr. 74) und *bakivalid samlid* (Nr. 51) bleibt bestehen, die Abweichung von diesem Satztyp wird befriedigend geklärt. Somit heißt *sivāmlim atelis* einfach „[ich] bin des Sivāmś, [des Sohnes] des Ateś“, vgl. osk. *Luvcies Cnaiviies sum* (zitiert in Sprache, 3). Daß die Kopula in der 1., jedoch nicht in der 3. Person ausgedrückt wird, ist eine auch anderen Sprachen gemeinsame Erscheinung, vgl. etwa im polnischen periphrastischen Perfekt, wo das Verbum substantivum ebenso wie in den lydischen Beispielen enklitisch angehängt wird: 1. Sing. *dalem* „ich habe gegeben“ (paläoslav. *dalū jesmi*), 2. Sing. *daleś*, aber 3. Sing. *dał* ohne Kopula.

4. Wie es schon aus *manel-im* und verwandten Formen hervorgeht und wie das Nebeneinander von *sivāml-im* und *atelis* im selben Text Nr. 75 mit aller Deutlichkeit beweist, tritt die enklitische Kopula an die endungslose Form des Possessivs auf *-li-* an, wobei die kürzere Variante auf *-l* dieselbe morphologische Funktion wie die „vollere“ Form auf *-lis* innehat (s. Nr. 75).

Solche endungslosen Possessivformen kommen sonst ziemlich selten vor, und zwar in Verbindung mit Substantiven, deren Flexion oft Unregelmäßigkeiten aufweist (vgl. Lyd. Wb., 44f.): so [*e*]s *anlola atrastal śakardal* (54, 1-2), *nik bis nik bil śfēnis* (24, 15-16)¹⁴, *sivrakmis artimul* (22, 9-11-12), *eś sadmēš osk anlola [] artimul* (70, 1-2)¹⁵, ferner das allerdings alleinstehende *valvel* auf den Münzen Nr. 52, deren Aufschrift aber auch unvollständig sein könnte¹⁶.

Früher hat Carruba¹⁷ — im Einklang mit seiner Auffassung der

¹³ Zum regelmäßigen Fehlen der Kopula in der 3. Pers. Sing. vgl. Sprache, 4 und 6.

¹⁴ Nach Carruba, Athenaeum 47, 1969 [= Studi in onore di P. Meriggi], 48f., auch in *buλ-k bil-k śfēnav* (42, 5), wo man aber auch mit einem mit *śfēnav* kongruierenden **bilv-k* > *bilk* rechnen kann (vgl. Lyd. Wb., 81).

¹⁵ Hier kongruiert das Prädikatsnomen regelmäßig mit dem letzten einer Reihe von Subjekten, vgl. Studien zur Sprachwissenschaft und Kulturkunde, 52.

¹⁶ Formen wie *acril* (worüber G. Neumann, Kadmos 6, 1967, 83f.), *qλdānl*, [...] *aλidēnl* und vielleicht *lavl* sind dagegen Dat.-Lok. Sing. mit sekundärem *-l* aus *-?*.

¹⁷ Quaderni dell'Istituto di Glottologia di Bologna 4, 1959, 19 und 21; Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 8, 1963, 391.

Nomina wie *anlola* als Neutr. Plur. — die Possessivformen auf -*l* eben als Neutr. Plur. gedeutet, und diese Interpretation scheint er wenigstens für die mit *anlola* kongruierenden *l*-Formen auch in seiner letzten Arbeit aufrechtzuhalten¹⁸. Für *bil* und *artimul* (an den drei Stellen der Inschrift 22) denkt er dagegen eher an Reste eines alten Genetivs auf -*l*¹⁹, wobei der längst bekannte Vergleich zwischen lyd. *bil* und heth. *apēl* „eius“, Gen. von *apa-*, gewiß eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat. Nach Heubeck²⁰ wären sämtliche *l*-Formen des Possessivs immer Plural, und zwar sowohl Neutr. Plur. (wenn sie mit Nomina auf -*a* verbunden sind, worin er Carruba folgt), als auch Plur. comm. gen. (wenn sie neben den von ihm als Nom. Plur. comm. gen. bestimmten Substantiven *śfēnis* und *sivralmis* stehen).

Die in Verbindung mit der enklitischen Kopula -*im* auftretenden Possessivformen auf -*l* — die man bis zum Beweis des Gegenteils mit den schon bekannten Belegen (*sakardal*, *artimul* usw.) gleichsetzen wird — gestatten nun, zu dem offenbar verwickelten Fragenkomplex Stellung zu nehmen. Im einzelnen kann man feststellen:

a) Die Möglichkeit, daß es sich um Neutr. Plur. handelt, ist wohl auszuschließen. Das hängt nicht nur mit der Bestimmung des enklitischen -*im* als „(ich) bin“ zusammen, bei dem das Prädikatsnomen selbstverständlich nur in der Einzahl stehen kann, sondern wird auch durch die Endung des Patronymikons *atelis* in Nr. 75 (*sivāml-im atelis*) bewiesen, die auf einen Nom. Sing. comm. gen. hinweist. Will man wenigstens die Formen auf -*l*, die sich auf *anlola* beziehen, weiterhin als Neutr. Plur. auffassen, dann wird man diese Fälle von den anderen Belegen (wohl auch von *bil* *śfēnis* und *sivralmis artimul*) trennen müssen, wofür wir keinen besonderen Grund sehen.

b) Die schon unter a) geltend gemachten Argumente sprechen auch gegen eine Deutung der Formen auf -*l* als Plur. comm. gen.;

¹⁸ Athenaeum 47, 1969, 44

¹⁹ a. a. O., 48f. Was Carruba gegen die herkömmliche, auch ins Lyd. Wb. aufgenommene Deutung von *artimul* als Attribut zu *sivralmis* sagt, ist wertlos. Zu beachten ist, daß Carruba die Inschrift Nr. 70 noch nicht kannte, in der *artimul* als Prädikatsnomen zu *anlola* erscheint: handelt es sich hier um ein (endungsloses) Possessivum (nach Carruba Neutr. Plur.), dann versteht man nicht recht, weshalb man die drei Belege desselben Wortes in der Inschrift 22 anders aufzufassen hätte.

²⁰ Orbis 12, 1963, 541f. und 545; Handbuch der Orientalistik, 1. Abt., 2. Bd., 1-2 Abschn., Lief. 2 (= Altkleinasiatische Sprachen), Leiden-Köln 1969, 408

will man diese Interpretation für *bil sfēnis* und *sivraλmis artimul* beibehalten, dann muß man darauf verzichten, diese Fälle und die in Verbindung mit *-im* erscheinenden *l*-Formen unter einen Hut zu bringen.

c) Prinzipiell könnte man wohl an Reste des sonst immer durch das Possessivum auf *-li-* ersetzen Genetivs denken, doch spricht die Satzstruktur von Nr. 75 entschieden gegen diese Möglichkeit. Hier muß nämlich das Patronymikon *atelis* unbedingt mit dem Hauptnamen kongruieren (im Kasus, nicht notwendigerweise in der Endung), und da *atelis* Nom. sing. comm. gen. ist, kann *sivāml* unmöglich Genetiv sein. Anders wäre es in Nr. 54 (*anlola atraštal šakardal*), wo eine Deutung als Genetiv prinzipiell nicht ausgeschlossen ist, da das Patronymikon dieselbe Endung wie der Hauptname aufweist.

Keine der vorgeschlagenen Interpretationen der Formen auf *-l* paßt also zu sämtlichen Belegen. Selbstverständlich kann die gleiche Endung verschiedene (z. B. infolge lautlicher Veränderungen zusammengefallene) morphologische Kategorien decken: das kommt öfters vor, nur kann man im Falle vom Lydischen keinen positiven Beweis vorbringen, daß z. B. *sivāml* in *sivāml-im* eine andere morphologische Funktion erfüllt als etwa *artimul* in *sivraλmis artimul* oder *atraštal* in *anlola atraštal*. Beim heutigen Stand unserer Kenntnisse sehe ich keinen Grund, die im Lyd. Wb. verwendete, strikt deskriptive Bezeichnung „endungslose Possessivform“ für sämtliche Bildungen auf *-l* aufzugeben, zumal sie die vor allem durch Nr. 75 nahegelegte funktionelle Identität mit den üblichen Possessiven betont. Die Feststellung etwaiger morphologischer Unterschiede innerhalb der Gruppe der *l*-Bildungen sowie die Bestimmung der Bedingungen, unter denen sie verwendet werden, bleiben im wesentlichen der künftigen Forschung vorbehalten.

Daß die Zugehörigkeitsadjektive auf *-li-*, die im Lydischen den Genetiv ersetzen, genetisch mit den Genetiven auf *-l* der hethitischen Pronomina (*ammēl* „mei“, *tuēl* „tui“, *apēl* „eius“ usw.) zusammenhängen, scheint unbestreitbar²¹: wie im Falle des *-d* im Nom.-Akk.

²¹ Vgl. Kratylos 6, 1961, 71, neulich auch R. Stefanini, Athenaeum 47, 1969, 302. Seit F. Sommer, Hethiter und Hethitisch, Stuttgart 1947, 33, werden die hethitischen Genetive auf *-l* eher mit dem lydischen Dat.-Lok. auf *-λ* in Verbindung gebracht, vgl. A. Heubeck, Lydiaka, Erlangen 1959, 68ff. und Orbis 12, 1963, 547 usw. Möglich ist es wohl, daß beide lydischen Morpheme denselben Ausgangspunkt gehabt haben, doch darf man nicht verschweigen, daß sie vom synchronischen Standpunkt streng geschiedene Funktionen innehaben.

Sing. des Neutrums, das im Lydischen auch bei den Nomina erscheint (z. B. *qelad* „Boden“ wie das Pronomen *qid*), liegt hier Übertragung einer ursprünglich pronominalen Endung auf die Nominaldeklination vor. Während diese ursprünglichen „Genetive“²² im Lydischen gewöhnlich in die *i*-Stämme überführt wurden und sich zu volldeklinierten Adjektiven entwickelten, wäre die unerwähnte Form auf *-l* in bestimmten Fällen und unter noch aufzuklärenden Bedingungen (z. B. wenn das enklitische Prädikat *-im* folgte) beibehalten worden.

²² Vermutungen über den ursprünglichen Wert der genannten hethitischen Formen auf *-l* bei N. van Brock, Revue Hittite et Asianique 71, 1962, 144f.